

17268 Thomsdorf (UM)

[~ 27 km wsw 17291 Prenzlau; UTM: 33U 397 5905]

Die erste urkundliche Erwähnung Thomsdorfs stammt aus dem Jahre 1393 unter dem Namen "Tubenstörpe". Der Ortsname leitet sich vom Namen eines der fünf Besitzer (P. v. Tobensdorf) ab, welche den Ort anteilig besaßen. Die Schreibweise des Dorfnamens änderte sich in der Folgezeit häufig, wie Thobestorp (1401), Tobenstörpe (1420), Bantztorpe (1424) und Tomestörpe (1454). Ab Mitte des 18. Jh. wird der heutige Name verwendet.

Thomsdorf, unmittelbar an der Grenze zu Mecklenburg-Vorpommern gelegen, gehörte von 1420 bis 1539 dem Kloster Boitzenburg. In den folgenden Jahrhunderten waren die von Amims zu Boitzenburg Grundherren des Dorfes. Im Jahre 1724 waren in Thomsdorf 122 Einwohner ansässig, darunter 12 Bauern, drei Kossäten, der Lehnschulze, 43 Hauswirte und Frauen, 65 Kinder und 14 Personen an Gesinde und Dienstboten.

Nach 1815 nahm das Dorf einen spürbaren wirtschaftlichen Aufschwung, so dass es im Jahre 1861 schon zwei Krämer, einen Gasthof, vier Leineweber, eine Ziegelei, eine Bockwindmühle, einen Bäckermeister, fünf Maurer, drei Zimmerleute, einen Stellmachermeister, einen Sattlermeister, zwei Schneidermeister, zwei Tischlermeister und einen Böttchermeister gab. Da machte sich wohl die grenznahe Lage bemerkbar.

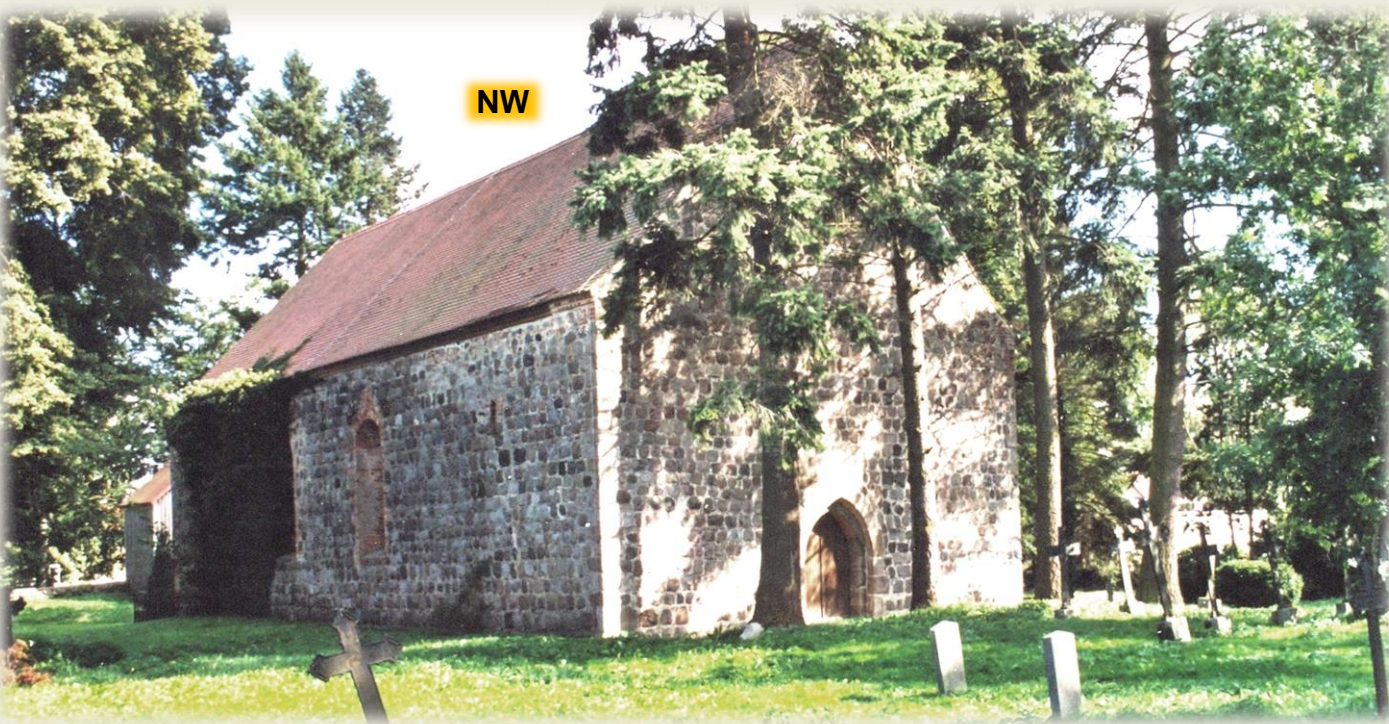


SO

Die Kirche ist ein Bau auf geschrägtem Sockel mit Querturmunterbau, errichtet um die Mitte des 13. Jh. Um 1700 erfolgte eine Anpassung an den barocken Baustil, dabei wurde ein damals noch vorhandener Turmaufsatz entfernt, die Fenster rundbogig vergrößert und die Südvorhalle aus Fachwerk errichtet. Im Westen hat sie ein gestuftes, im Süden ein vermauertes Spitzbogenportal; im Osten eine bauzeitliche Dreifenstergruppe, deren Mittelfenster vermauert ist, darüber im Giebel drei Blenden. Nach einem Brand wurde die Kirche 1990 restauriert.

Innen ist die Spitzbogenöffnung zum Turm schon früh teilweise vermauert worden; auf der nördlichen Hälfte dieser Wand ist nach 1990 eine rötlich gezeichnete, mehrfigurige Szene zum Vorschein gekommen, die aus dem 15. Jh. stammen könnte. An den Schiffswänden unterhalb einer Reihe schwarz-roter Weihekreuze wurden nach 1990 weitere kleinere, schwarze Weihekreuze aufgedeckt, die wohl aus der Bauzeit stammen. Der Schnitzaltar vom Ende des 16. Jh. wurde 1948 in der ursprünglichen Farbgebung restauriert. Älteste Stücke sind eine unbemalte hölzerne Bischofsfigur vom Ende des 15. Jh. sowie die Holztür mit Beschlägen in der Südvorhalle, datiert auf 1580.

[Feldsteinkirchen in der Nähe s. Beenz b. Lychen, Brüsenwalde, Rutenberg.](#)



NW